

Ein faszinierendes Buch mit Lücken



Monica Black

Deutsche Dämonen ☆☆☆(☆)

Hexen, Wunderheiler und die Geister der Vergangenheit im Nachkriegsdeutschland

a. d. Englischen übersetzt von Werner Roller

Klett-Cotta 2021 · 432 S. · 26.00 · 978-3-608-98415-6

Die Jahre in Deutschland vom Ende des 2. Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1949 sind eigentlich schon gründlich untersucht und dargestellt worden. Etwa in dem Buch ► [Wolfszeit](#) von Harald Jähner über die Jahre 1945 bis 1955. Doch es gibt immer noch Lücken. Monica Black, eine amerikanische Historikerin, widmet sich in ihrem Buch einer besonderen Thematik, die im Klappentext recht gut vorgestellt wird:

Ein Spuk apokalyptischer Visionen und Obsessionen des Bösen sucht Deutschland nach der Niederlage 1945 heim. Messiasgestalten und Wunderheiler lösen Massenveranstaltungen aus. Verschwörungserzählungen haben Hochkonjunktur. Bruno Gröning ruft zur ‚Großen Umkehr‘ auf und leitet einen göttlichen Heilstrom an Kranke weiter.

Wenn man ganz böse sein wollte, könnte man behaupten, dass in diesem Buch die hier anfangs erwähnten Ereignisse durchaus vorkommen, aber viel zu knapp, und dass dann über viele Seiten der Wunderheiler Bruno Gröning im Mittelpunkt steht, und das spätestens ab dem zweiten Kapitel, wo ziemlich bald die wichtigste Frage gestellt wird: „Wer war dieser Wunderdoktor Gröning, und was hatte er zu sagen?“ (S. 68). Dann kommt im dritten Kapitel das „Wunder von Herford“ zur Sprache. Es geht um diesen Ort, wo er einen Jungen heilt und damit zum ersten Mal die deutschlandweite Aufmerksamkeit auf sich zieht. Im Juli 1949 wird ihm eine Titelgeschichte im „Spiegel“ gewidmet (S. 115ff.), später ist er in München aktiv (S. 136ff.). Nicht alles läuft so gut, wie Gröning sich das erhofft, man beginnt an ihm zu zweifeln, spätestens dann, als Alexander Mitscherlich ihn öffentlich im Rahmen eines Prozesses kritisiert. „Der Gröning, den Mitscherlich beschrieb, war unbeständig: leicht lenkbar, kapriziös, launenhaft. Der Heiler hatte keinen grundlegenden Wesenskern, und wenn er auch kein Scharlatan sei, so sei er doch auch kein Wundertäter.“ (S. 146) So zieht sich Gröning durch das ganze Buch bis zur der Stelle, wo von einem Artikel in der Münchner *Abendzeitung* die Rede ist: „Bruno Gröning verklage seinen Bruder Karl, mit dem er sich zerstritten hatte“, weil dieser behauptet hatte, Bruno benutze das weit verbreitete Zauberbuch mit dem Titel *Das sechste und siebente Buch Moses*. (S. 292) Auf Seite 310 erfahren wir, dass sich Gröning gewandelt habe, er trat nun „eher wie ein New-Age-Guru auf“. In den 1950er Jahren? Gab es diesen Begriff damals schon?



Hier, wo dieses Buch genannt wird, auf das ich noch zu sprechen komme, verbindet die Autorin geschickt den Fall Bruno Gröning mit ähnlichen Gestalten und Ereignissen. Aber eigentlich hätte sie ihrem Buch diesen Titel geben müssen: „Der Wunderheiler Bruno Gröning und sein Wirken in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg“. Dazwischen spricht sie immer wieder Themen an, die m. E. ausführlicher hätten behandelt werden müssen. So spricht sie etwa von „stark von Volksfrömmigkeit gespeisten Vorstellungen“ (S. 32), die das Denken vieler Menschen in diesen Jahren beherrschten. Doch diese Volksfrömmigkeit gab es schon in den Jahren zuvor, eigentlich schon seit Jahrhunderten. So gab es Praktiken in katholischen Haushalten, die man dem Aberglauben zuordnen könnte. Meine Mutter zündete z.B. einen am Palmsonntag geweihten Buchsbaumzweig an, wenn ein Gewitter im Anzug war, noch in den 1950er Jahren. Es gab sicher weitere Praktiken dieser Art, und der Weg von da zu einer verbreiteten Angst vor Hexen ist m. E. nicht weit.

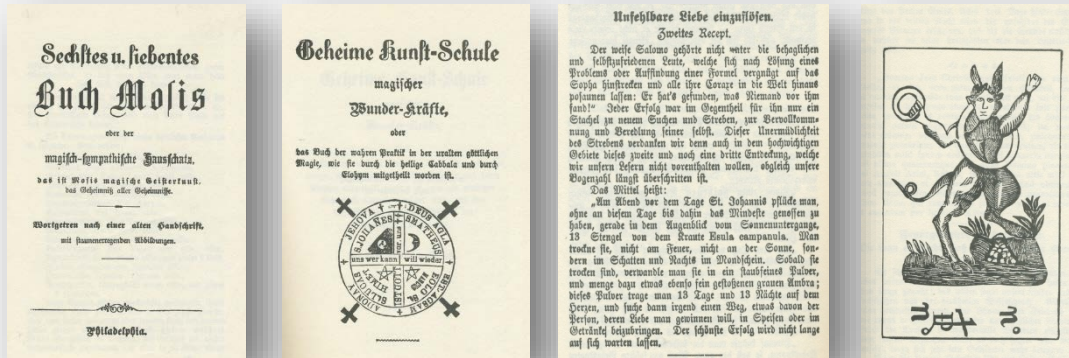
Monica Black nennt in ihrem Buch außerdem Personen, oft in Zusammenhang mit Bruno Gröning, denen man mindestens ebenso viel Aufmerksamkeit wie diesem Wunderheiler hätte widmen können. Über einen gewissen Johann Kruse fügt sie immerhin einen Lebenslauf ein. (S. 273) Von ihm stammt das Buch *Hexen unter uns?*, mit dem er vor allem den Menschen helfen wollte, die „die fürchterliche Belastung des Hexerei-Vorwurfs zu ertragen hatten“. (S. 278) Dieser Kruse (1889–1983) sammelte sein Leben lang Unterlagen, die man dem Fach Volkskunde zuordnen könnte. Dieses Fach besteht heute noch an Universitäten und schlug bisweilen Wege ein, die mehr als fragwürdig waren, etwa in der Zeit des Nationalsozialismus. Hier wäre ein Vertreter des Fachs zu nennen, auf den die Autorin kurz eingeht, der aber auch mehr Beachtung hätten finden müssen: Will-Erich Peuckert (1895–1969). „Seine Hauptforschungsgebiete waren Magie und Hexerei.“ (S. 298) Seine literarischen Werke – bei Wikipedia findet man eine lange Liste – werden von Monica Black nur am Rand erwähnt. Viele sind der phantastischen Literatur zu zuordnen, wie etwa die Erzählung „Der Krake“, die 1920 in dem Band *Das Gespensterschiff. Ein Jahrbuch für die unheimliche Geschichte* erschienen ist.

Apropos 1920: Hatten wir nicht nach dem 1. Weltkrieg ähnliche ‚dämonische‘ Strömungen wie nach 1945? Hellseher trieben ihr Unwesen, wie z. B. Erik Jan Hanussen (d. i. Hermann Chajm Steinschneider. 1889 – 1933. Er wurde von den Nazis erschossen). Ein gewisser Joseph Anton Schneiderfranken (1876–1943) veröffentlichter unter dem Pseudonym Bô Yin Râ Bücher, in denen er u. a. die Menschen von ihren Ängsten befreien wollte, etwa in seinem Werk *Der Weg meiner Schüler* (1932). Ängste, wie sie auch die Deutschen nach 1945 hatten, waren für ihn „das ärgste Hindernis“ zu einem „dynamischen Glauben“. Ich kann das hier nicht weiter ausführen, doch ein Vergleich mit diesen Strömungen hätte dem Buch von Monica Black gutgetan. (Übrigens: Die Bücher von Bô Yin Râ werden auch heute noch vom Kober Verlag vertrieben.)

Das bereits erwähnte Moses-Buch war für Peuckert und vielen seiner Zeitgenossen von besonderer Bedeutung. Die Autorin musste sich einfach mit diesem Buch mehr beschäftigen, auch mit Gröning bringt sie es in Verbindung (s. o.). Doch eigentlich hätte sie ihm eine ganze Studie widmen müssen. Immerhin konstatiert sie, dass dieses Buch „das beliebteste unter allen Zauberbüchern des 20. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum“ gewesen sei. Man schüttelt heute den Kopf, wenn man liest, dass es so etwas überhaupt gegeben hat. Die Autorin erläutert:

Ein Zauberbuch ist eine Gebrauchsanweisung. Es enthält Wissen über Rituale, Zaubersprüche und Beschwörungsformeln. Es informiert Leser über die Prozeduren, mit denen man sich an übernatürliche Wesen wendet. Ein solches Buch kann Methoden und Rezepte enthalten, mit denen man sich Reichtum, Liebe oder Glück erwirbt, Macht sichert, Schaden anrichtet oder abwendet. (S. 290)

Ein solches Buch wird oft einer sagenumwobenen Persönlichkeit zugeschrieben. In diesem Fall ist es Moses, von dem es bekanntlich in der Bibel nur fünf Bücher gibt.



Vier Seiten aus diesem Zauberbuch.

Ich kann hier nicht das leisten, was die Autorin m. E. nur ungenügend geleistet hat. Die Frage wäre zu beantworten gewesen, warum so ein Buch noch im 20. Jahrhundert, besonders in den Nachkriegsjahren, eine solche Bedeutung erlangen konnte. Immerhin widmet sie diesem Buch fast ein ganzes Kapitel. Sie führt z. B. aus, dass es der heute nicht mehr existierende Planer-Verlag in immer wieder neuen Auflagen auf den Markt geworfen hat. Aber da waren noch andere Verlage oder Institutionen tätig. Ich z. B. besitze eine nicht datierte Reprintausgabe ohne Verlagsnamen, in der als Publikationsort Philadelphia angegeben ist. Die Autorin bringt noch einiges an Hintergrundwissen. Es fehlt jedoch der Hinweis auf einen Aufsatz von Hans Sebald mit dem Titel „Hexerei in Franken. Das Erbe volkstümlicher Magie“, der allerdings in einer alternativen Zeitschrift erschienen ist: *Unterm Pflaster liegt der Strand* (Nr. 9. 1981. S. 119–148). Diesen Aufsatz, in dem Sebald ausführlich auf dieses „Zauberbuch“ eingeht, hätte die Autorin erst einmal finden müssen.

Diesem Zauberbuch hätte man ein eigenes Buch widmen können. Zumindest kann man sagen, dass die Autorin in ihrem Buch einige brisante Themen verschenkt hat. Doch ihr Buch, so wie es nun vorliegt – eine Studie, in der es vor allem um den Wunderheiler Bruno Gröning geht – ist gleichwohl faszinierend und kann dem heutigen Leser (mit diesen Einschränkungen) empfohlen werden.